

**Pusch, Edgar B. (Hg.): Die Keramik des Grabungsplatzes Q I – Teil 2. Schaber – Marken – Scherben.** Hildesheim: Gerstenberg, 2007. 567 S., 24 Abb., 18 Tafel, 1 Karte, 22 Tab., 4° = Forschungen in der Ramses-Stadt, Die Grabungen des Pelizaeus-Museums Hildesheim in Qantir – Pi-Ramesse 5, Hrtbd., ca. 59,00 €, ISBN 978-3-8067-8705-4. – Bespr. von Julia Budka, Berlin.

Keramik stellt traditionell die Masse der materiellen Hinterlassenschaften bei archäologischen Ausgrabungen dar, insbesondere bei Siedlungsgrabungen. Der vorliegende Band komplementiert die Materialvorlage zur Keramik des Neuen Reiches aus der Ramses-Stadt, Pi-Ramesse, im nordöstlichen Nildelta, die bei der langjährigen Unternehmung des Pelizaeus-Museums Hildesheim zu Tage kam. Der Untertitel „Schaber – Marken – Scherben“ deutet dabei an, dass es sich nicht um Keramikgefäße im Sinne eines typologisch erfassten Materialkorpus handelt, sondern dass hier drei Einzelstudien zu Spezialthemen vorliegen.

Der erste Beitrag des Bandes stammt von Christine Raedler, widmet sich „Keramikschaber aus den Werkstätten der Ramses-Stadt“ (S. 1–266) und ist zugleich eine Magisterarbeit aus dem Jahr 1995 (Mainz). Ihr Thema gliedert sich in sieben Abschnitte – auf eine Einleitung folgt die Materialvorlage der Keramikschaber aus dem Grabungsbereich Q I, die von der Auflistung der

stratigraphischen Verteilung der untersuchten Artefakte abgeschlossen wird. Der zweite Teil der Studie beinhaltet interpretative Abschnitte – die Verwendung der Schaber wird erörtert, wobei der Zusammenfassung eine Analyse bildlicher und textlicher Quellen vorangestellt ist. Den größten Teil des Beitrags nimmt dann der Katalog mit insgesamt 275 Objekten ein (S. 71–233 und S. 234–246 zu einem Streufund aus Tell el-Dab<sup>ca</sup> und weiteren aus den Grabungsarealen Q III und Q IV).

Generell handelt es sich bei den Objekten um Gefäßscherben, die eine sekundäre Verwendung als Geräterefurnieren und entsprechend umgearbeitet wurden. Derartige Recycling ist ein gängiges Phänomen im pharaonischen Ägypten (s. S. 11, Anm. 2), allerdings wurde bislang nur wenig Material publiziert – die bereits veröffentlichten Stücke wurden im Kontext von Töpferwerkstätten dokumentiert (Dachla/Ain Asil und Amarna, S. 11, Anm. 3).

256 Objekte stammen aus dem Grabungsbereich Q I, wo die archäologischen Grabungen bereits abgeschlossen werden konnten, es sich demzufolge also um eine stratifizierte Fundgruppe handelt. Die Schaber datieren in den Zeitraum von der frühen 18. bis zur 20. Dynastie (S. 12). Raedler geht im Detail auf die Voraussetzungen bei einer Analyse der Objekte ein (S. 12): Fragen des Rohstoffs, der Herstellungsverfahren, der Klassifizierungskriterien, des Fundzusammenhangs und schließlich der Funktion. Ihre Gruppierung basiert auf dem Werkstoff und dem Gefäßtyp der Scherbe und dann auf dem Herstellungsverfahren des Schabers.

Das Schema der verwendeten Bezeichnungen für die Endprodukte, die Schaber, illustriert Abb. 1 auf S. 14. Die 12 nachweislich verwendeten Tonarten sind in Tabelle 1 auf S. 15 zusammengefasst. Weit über 80 % wurden aus Mergeltonscherben, nur ca. 9,5 % aus Niltonscherben hergestellt.

Irritierend ist die diesbezügliche Aussage (S. 15–16): „Dieser Befund verwundert um so mehr, wenn man bedenkt, daß die meisten Mergeltonne – so marl D – aus Oberägypten stammen, also die daraus gefertigten Gefäße ins Delta gebracht werden mussten.“ Anders als über den Befund – Mergel D ist besonders im Nildelta das am häufigsten verwendete Material für Weinamphoren im Neuen Reich – wundert sich hier jedoch der Leser, dass nicht auf S. 526 des besprochenen Bandes verwiesen wird. Denn dort wird korrekt als wahrscheinlichstes Ursprungsgebiet von Mergel D die Memphis-Fayum-Region genannt, weshalb die Anzahl der Mergel D-Scherben lediglich die ohnehin bekannte Verbindung der Ramses-Stadt zu diesem Gebiet unterstreicht und es sich bei den betreffenden Amphoren nicht um Importe aus Oberägypten handelt.<sup>1</sup>

Auf S. 18 verweist die Autorin darauf, dass von 275 erfassten Schabern 155 aus Rändern von Gefäßen gefertigt wurden – was sie als „besonderes Interesse an Rand-

scherben“ deuten möchte. Rez. fragt sich allerdings, ob hier nicht die Aufnahme- und Dokumentationstechnik mitverursachende Faktoren sein könnten. Denn so stellt sich die Frage, ob zur Identifizierung der 275 Schaber tatsächlich das gesamte Wandscherbenmaterial gesichtet wurde, oder aber die Schaber primär aus den diagnostischen Scherben aussortiert wurden? Diese Überlegung drängt sich v. a. deswegen auf, weil in der Siedlung des Neuen Reiches auf Elephantine ein Großteil der Schaber definitiv aus Wandscherben gewonnen und Randscherben nur im Ausnahmefall sekundär bearbeitet wurden.<sup>2</sup> Da zudem Aston im Band I der Keramik aus Qantir, Areal Q I (1998) darauf hinweist, dass die Wandscherben entsorgt worden wären,<sup>3</sup> vermute ich, dass bei diesem ersten Durchsortieren auch Wandscherben mit sekundärer Bearbeitung verloren gegangen sein könnten. Allerdings ist das von Raedler genannte Argument für eine mögliche Bevorzugung von Randscherben durchaus plausibel: das bessere Greifen an einer Lippe und die Zeitersparnis durch die Bearbeitung von nur drei Kanten (S. 19).

Zusammenfassend wurden primär Amphoren und *meat jars* für Schaber verwendet (S. 19) – also große Gefäße, die entsprechende Scherbenmengen produzieren (wobei sich wieder die Frage stellt, warum nicht mehr Wandscherben verarbeitet worden sind).

Die auf S. 20 erläuterte These eines dreistufigen Herstellungsverfahrens ist plausibel, kann sich auf ein Experiment stützen und zeigt ein Naheverhältnis zu Steinwerkzeugen auf (s. auch S. 25–27). Raedler unterscheidet auch treffend zwischen einer Primärnutzungsphase und einer Sekundärnutzungsphase der Geräte (S. 21). Sie begründet im Folgenden klar, warum sie den sonst v. a. in der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie geläufigen Begriff „Schaber“ auf die betreffenden Keramikgeräte übertragen hat (S. 25).

Abb. 14 auf S. 29 illustriert neun Konturgruppen der Schaber von Beilen, über Rechtecke und Trapeze bis hin zu Äxten. Die Häufigkeitsverteilung dieser Konturen ist in Tabelle 7 auf S. 30 zusammengefasst. Gemäß der oben erwähnten ‚Präferenz‘ für Randscherben, ist die Form „Halbmonde“ mit Lippe sehr häufig (31,1 %). Ob dies tatsächlich mit einer größeren Nachfrage für eine spezielle Funktion zusammenhängt (S. 30), ist zwar aufgrund von Parallelen in anderen Materialien (Feuerstein-, Metall- und Knochenwerkzeugen) möglich, aber nicht gesichert. Raedler geht schließlich auf Spuren von sekundärem Gebrauch ein (S. 34–36): Klopfsuren, Schlagmarken, Punzspuren, Pickspuren, Meißelsuren und Farbreste.

Kapitel 3 widmet sich dem Fundplatz und der stratigraphischen Einordnung der Geräte (S. 37–44). Ta-

<sup>1</sup> Zu Mergel D in Qantir schon Aston, D. A., Die Keramik des Grabungsplatzes Q1, Teil 1, Forschungen in der Ramses-Stadt, Bd. 1, Mainz am Rhein 1998, S. 65; ausführlich zu der von Ditze zitierten Studie von McGovern (mit postulierter Provenienz aus Oberägypten) s. Aston, D. A., The Pottery, Untersuchungen im Totentempel des Merenptah in Theben Bd. IV, Beiträge zur Ägyptischen Bauforschung und Altertumskunde 17, Mainz am Rhein 2008, S. 36–37.

<sup>2</sup> S. Kopp, P., VI. Small finds from the settlement of the 3<sup>rd</sup> and 2<sup>nd</sup> millennium BC, in: D. Raue et al., Report on the 34<sup>th</sup> Season of Excavation and Restoration on the Island of Elephantine, S. 17 [[http://www.dainst.org/medien/en/daik\\_ele34\\_rep\\_en.pdf](http://www.dainst.org/medien/en/daik_ele34_rep_en.pdf)] sowie für das Neue Reich auch persönliche Beobachtung seit 2000.

<sup>3</sup> Aston, D. A., Die Keramik des Grabungsplatzes Q1, 1998, S. 10.

belle 8 (S. 41) illustriert die Verteilungshäufigkeit innerhalb der einzelnen Planquadrate im Areal Q I und zeigt eine Konzentration im Bereich von „multifunktionalen Werkstätten“ (S. 41, mit Anm. 257)<sup>4</sup> auf.

Bei der Auswertung zur funktionalen Verwendung (S. 45–48) geht Raedler zunächst nochmals auf den Kontext Keramikherstellung und Töpferwerkstätten ein, nennt dann aber aufgrund des Befundes an den Schabern aus Qantir andere mögliche Bearbeitungsmaterialien wie Holz und Kalkstein (Architekturelemente, ev. Glättungsarbeiten an Säulen). Schließlich kann sie sehr wahrscheinlich machen (S. 47), dass die Geräte zur Bearbeitung von Häuten und Fellen dienten, also bei der Lederherstellung zum Einsatz kamen, wie auch ein Experiment „Schaben auf Hammelhaut“ bestätigte (S. 48). Eine weitere interessante Überlegung führt sie für die Schaber aus Q IV, also aus den Boxen innerhalb der Pferdeställe, an (S. 50). So könnten die einfachen Geräte auch bei der Pferdepflege verwendet worden sein – Raedler denkt mit Verweis auf einen Textbeleg in Papyrus Sallier I (S. 54) auch an das Einreiben mit Öl. Rez. würde hier jedoch vermuten, dass solche Geräte am ehesten für die allgemeine Fellpflege eingesetzt wurden (als Art Striegelsatz), dass das Abziehen von Schweiß (so Raedler auf S. 50) jedoch eher mit Lederbändern u. ä. praktiziert wurde und Öle besser mit der Hand oder weichen Tüchern verrieben wurden.

Durch die Interpretation bildlicher Darstellungen und textlicher Quellen (S. 51) wird schließlich der Nachweis gebracht, dass Schaber ein multifunktionales Gerät darstellen, das sich auch zur Bearbeitung von Holz eignet (S. 55). Im Kontext der Ramses-Stadt ist die Deutung von Raedler, Keramikschaber wären in erster Linie bei der Lederbearbeitung zum Einsatz gekommen, sehr überzeugend (S. 56): Lederherstellung wurde hier im großen Stil betrieben, v. a. wegen der Streitwagengarnison und den dazugehörigen Pferden.

Christine Raedler ist es gelungen, eine wenig beachtete und kaum bekannte Gerätegruppe aus Siedlungsgrabungen illustrativ und mit überzeugenden interpretativen Ansätzen vorzustellen – somit wurde eine wichtige Basis für Vergleichsstudien an anderen Fundplätzen gelegt. Besonders hervorzuheben ist die teilweise auf experimenteller Archäologie und entsprechenden Versuchen beruhende Beweisführung – gerade bei materiellen Relikten aus Siedlungen, deren Funktion nicht aus dem Befund alleine erschlossen werden kann, bieten sich derartige Herangehensweisen an.

Einige Anmerkungen:

Die auf S. 15, Anm. 33 angeführte Literatur zum Vienna System kann mittlerweile um eine Besprechung des Klassifizierungssystems erweitert werden: Bourriau, J., *The Vienna System in Retrospect: How*

<sup>4</sup> Zum konzeptuellen Hintergrund des multifunktionalen Charakters ägyptischer Werkstätten, wie ihn Pusch für Qantir wahrscheinlich machte (Anm. 257 im bespr. Werk), vgl. z. B. auch: Shaw, I., *Identity and occupation: how did individuals define themselves and their work in the Egyptian New Kingdom?*, in: J. Bourriau/J. Phillips (Hgg.), *Invention and Innovation: The Social Context of Technological Change*, Oxford 2004, S. 12–24.

*Useful Is It?*, in: Z. Hawass/J. Richards (Hgg.), *The Archaeology and Art of Ancient Egypt, Essays in Honor of David B. D. O'Connor*, Cahier des Annales du service des antiquités de l'Égypte 36, Kairo 2007, Vol. I, S. 137–144. Zum Neuen Reich s. auch Bourriau, J./Smith, L. M. V./Nicholson, P. T., *New Kingdom pottery fabrics, Nile clay and mixed Nile/Marl Clay fabrics from Memphis and Amarna*, London 2000.

S. 15, Anm. 34: Zu Mergel C ist mittlerweile eine detaillierte Studie erschienen: Bader, B., *Tell el-Dab'a XIII, Typologie und Chronologie der Mergel C-Ton Keramik des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit, Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Instituts* 19, Wien 2001.

S. 17, Tabelle 2: der Wert für geschlossene Gefäße muss 92,9 % statt 92,8 % lauten

S. 25, die Unterschrift zu Tabelle 6 fehlt

S. 32: Raedler erwähnt die mythologische Ausdeutung des halbmondförmigen Messers (Abschneiden von Körperteilen der Feinde des Osiris) in Zusammenhang mit den derart geformten Keramikschabern. Für römische Scherben wird als möglicher sekundärer Verwendungszweck auch tatsächlich die Amputation von Körperteilen genannt; so ein Bericht von Plinius, *Naturalis historia* 35.46.165, s. Peña, J. T., *Roman Pottery in the Archaeological Record*, Cambridge 2007, S. 204–205.

Bei der auf S. 53, Anm. 358 zitierten Literatur zu Papyrus Anastasi I, 26.4 fehlt die Auflösung von Parkinson, 2004, S. 105 in der Bibliographie. Mir war es leider nicht möglich, das Zitat zu identifizieren – Parkinson, R. B., *The Discourse of the Fowler: Papyrus Butler Verso (P.BM EA 10274)*, in: *JEA* 90, 2004, S. 81–111 erwähnt lediglich Pap. Anastasi I, 24.8 auf S. 109.

S. 54: Der Verweis auf Keramikschaber aus Q IV in „Kapitel 1.4“ muss korrekt „Kapitel 4.5“ heißen.

S. 60–61: Abbildungs- und Tabellenverzeichnis: Die Verweise sind jeweils 2 Seiten höher als hier angegeben; Abb. 1 ist statt S. 12 auf S. 14, Tab. 1 statt auf S. 13 real auf S. 15 ff.

Der zweite Beitrag des Bandes stammt von Barbara Ditzte und behandelt „Gedrückt – Geritzt – Gekratzt. Die Gefäße mit Topfmarken“ (S. 269–507). Bei der Studie handelt es sich um die Magisterarbeit der Autorin aus dem Jahr 1990, die nun erfreulicherweise der Fachwelt zugänglich gemacht wird. Topfmarken (Ritzmarken, *pot marks*) waren in letzter Zeit wiederholt Gegenstand von Studien und so fügt sich diese Arbeit in ein lebendiges Interesse an der Objektgruppe und nicht-textlichen Markierungssystemen im Allgemeinen.<sup>5</sup> Ditzte hat ihren Beitrag übersichtlich in acht Abschnitte gegliedert – an die Einleitung schließen eine Klarstellung des Begriffs „Topfmarke“ (unter Berücksichtigung semiotischer An-

<sup>5</sup> S. z. B. Gallorini, C., *Incised Marks on Pottery and Other Objects from Kahun: Systems of Communication in Egypt during the Late Middle Kingdom*, unveröffentlichte Doktorarbeit, University College, London 1998; Wodzińska, A., *Potmarks from Early Dynastic Buto and Old Kingdom Giza: Their occurrence and economic significance*, in: *British Museum Studies in Ancient Egypt and Sudan* 13, 2009, S. 239–261 sowie die beiden Kongressbände B. J. J. Haring/O. E. Kaper (Hgg.), *unter Mitarbeit von C. H. van Zoest, Pictograms or Pseudo Script? Non-textual identity marks in practical use in Ancient Egypt and elsewhere*, *Proceedings of a Conference in Leiden*, 19–20 December 2006, *Egyptologische Uitgaven* 25, Leiden 2009; P. Andrassy/J. Budka/F. Kammerzell (Hgg.), *Non-textual marking systems, writing and pseudo script from prehistory to present times*, *Lingua Aegyptia – Studia monographica* 8, Göttingen 2009 und die Internetplattform *The International Potmark Workshop* ([www.potmark-egypt.com](http://www.potmark-egypt.com)).

sätze) und ein ausführliches Kapitel zu bisherigen Ausdeutungen von Topfmarken (S. 276–281) an. Es folgt die Vorlage des Materials aus Q I – eine kurze Darlegung der Dokumentationskriterien und danach der Katalog (S. 285–481; 291 Katalogeinträge). Der weitere Abschnitt der Arbeit ist die interpretative Auswertung: Ditze untersucht die Relation Topfmarke-Objektträger und lässt eine Auswertung der bisherigen Interpretationen folgen. Zusammenfassung, Abbildungsverzeichnis und Literaturverzeichnis schließen die Arbeit ab.

Das wichtige Unterscheidungsmerkmal, ob eine Marke vor oder nach dem Brand angefertigt wurde, hat seit Petrie wiederholt Beachtung gefunden.<sup>6</sup> Wie auch Ditze sind andere Forscher zu dem Schluss gekommen, dass hier unterschiedliche Funktionen je nach Anbringungszeitraum vorliegen.<sup>7</sup>

Die Zusammenfassung der bestehenden Interpretationen (S. 277–281) beschränkt sich auf die am häufigsten genannten Deutungen: 1. Schriftzeichen, 2. Erkennungszeichen (Eigentümer, Werkstatt, Ofen-Fabrik, Künstlermarke); 3. interner Werkstattcode, 4. Inhaltsangabe, 5. Angabe der Maßeinheit des Gefäßes und 6. Interpretation der einzelnen Zeichen (wie z. B. der Hieroglyphe „nfr“).

Die Gruppierung der Qantir-Topfmarken in drei Hauptgruppen (geometrische, bildliche Zeichen und Hieroglyphen) und die Anordnung des Katalogteils erfolgen unter Berücksichtigung von Gefäßform, Werkstoff, Oberflächenbehandlung, Anbringungsort und Einritzzeitpunkt.

Kernstück der Arbeit sollte die Auswertung der bestehenden Interpretationen sein (S. 497–500). Die interpretative Tiefe fällt hier allerdings eher gering aus. Als Ergebnis präsentiert Ditze, dass keine der bislang vorliegenden Interpretationen für das Material aus Qantir zutreffend sei (S. 500). Sie betont, dass die Marken nicht durch ein einziges System erklärbar sind. Dieser Erkenntnis sind Studien anderer Forscher zu Seite zu stellen,<sup>8</sup> doch würde man sich eine stärkere Berücksichti-

<sup>6</sup> Spezifisch zum Befund des Neuen Reiches s. Hope, C. A., Some remarks on potmarks of the Late Eighteenth Dynasty, in: A. Leahy/J. Tait (Hgg.), *Studies in Ancient Egypt in Honour of H. S. Smith*, London 1999, S. 121–146; bes. 121 mit weiterer Literatur in Anm. 2.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. Gallorini, C., *Incised Marks on Pottery and Other Objects from Kahun*, S. 250–253.

<sup>8</sup> Z. B. Engel, E.-M., Zu den Ritzmarken der I. Dynastie, in: *Lingua Aegyptia* 5, 1997, S. 13–27; Gallorini, C., *Incised Marks on Pottery and Other Objects from Kahun*, passim; Andrassy, P., Budka, J. & F. Kammerzell, Non-textual marking systems, writing and pseudo script from prehistory to present times: Eine Einführung, in: *Lingua Aegyptia – Studia monographica* 8, Göttingen 2009, S. 3 („vermutlich muss auch für den Zeitraum des Neuen Reiches von einem multifunktionalen Gebrauch solcher Marken oder einer nicht einheitlichen Systematik ausgegangen werden, wobei es offenbar Unterschiede zwischen Ober- und Unterägypten gegeben hat“); Budka, J., Bestattungsbrauch und Friedhofsstruktur im Asasif. Eine Untersuchung der spätzeitlichen Befunde anhand der Ergebnisse der österreichischen Ausgrabungen in den Jahren 1969–1977, *Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Instituts* 34, Wien 2010, S. 421–423.

gung des spezifischen Kontexts in der Ramses-Stadt wünschen.<sup>9</sup>

Die relativ kurze Zusammenfassung (S. 501–502) wiederholt nochmals die Ergebnisse und schließt bisherige Deutungen zu Topfmarken aus. Betont wird erneut, dass nicht alle Gefäßformen Marken aufweisen, sondern Vorratsgefäße, Schalen und Teller bevorzugt wurden. Obgleich Topfmarken sich laut Ditze indifferent zu Gefäßform, Werkstoff und Oberflächenbehandlung verhalten, konstatiert sie Beziehungen zum Anbringungsort und zum Einritzzeitpunkt: 62 % der Marken wurden im unteren Bereich von Gefäßen angebracht. Der diesbezüglichen Schlussfolgerung („Dies läßt vermuten, daß die Zeichen Informationen vermitteln sollten, die für den Benutzer der Gefäße ohne oder nur von geringer Bedeutung waren“, S. 501) möchte ich mich nicht anschließen. Es sei hier z. B. auf die Feststellung von Gallorini verwiesen, dass im Gegenteil, der obere Bereich eines Gefäßes bei geschlossenen Formen, die versiegelt wurden, uneinsichtig ist – denn bei der Versiegelung wurde der obere Bereich mit Schlamm bedeckt.<sup>10</sup> Der untere Bereich von geschlossenen Gefäßen ermöglicht hingegen eine deutliche Markierung, zwar nicht im stationären Zustand des Gefäßes, aber sobald man es bewegen oder halten muss.

Abschließend sei auf eine neue mögliche Deutung zu den Marken der Gruppe F verwiesen, die vorzugsweise nach dem Brand angebracht wurden: David Aston konnte wahrscheinlich machen, dass es sich hier teilweise um Personennamenmarkierungen handelt, also ein persönliches „Set“ eines Beamten mit seinem Namenskürzel markiert wurde. Was bislang lediglich für Theben und insbesondere Deir el-Medine und das Tal der Könige nachweisbar war, wäre auch für einen Teil der Ritzmarken in Qantir eine Überlegung wert.<sup>11</sup>

Einige Anmerkungen und weiterführende Literatur:

Jüngere Forschungsansätze und entsprechende Literatur konnte offenbar in den zusammenfassenden Betrachtungen bestehender Interpretationen nicht berücksichtigt werden. Eine wichtige diesbezügliche Arbeit ist die Dissertation von Carla Gallorini aus dem Jahr 1998 (s. o., Vollzitat in Anm. 5). Sie konnte für den fundplatzspezifischen Befund in Kahun eine wirtschaftliche Bedeutung einiger Marken im Zusammenhang mit der Destination von Gefäßen wahrscheinlich machen. Diesen Ansatz hat jüngst Ian Shaw weiterverfolgt, auch er wertet Marken des Mittleren Reiches im Zusammenhang mit Ver-

<sup>9</sup> Zur Notwendigkeit der kontextbezogenen Analyse s. z. B. E.-M. Engel, in: *Lingua Aegyptia* 5, 1997, S. 27 sowie A. Wodzińska, in: *British Museum Studies in Ancient Egypt and Sudan* 13, 2009, S. 247–248.

<sup>10</sup> Gallorini, C., *Incised Marks on Pottery and Other Objects from Kahun*, S. 251.

<sup>11</sup> Aston, D. A., Theban Potmarks – Nothing Other Than Funny Signs? Potmarks from Deir el-Medineh and the Valley of the Kings, in: B. J. J. Haring/O. E. Kaper (Hgg.), *Proceedings of the conference: Pictograms or Pseudo Script?*, S. 49–65. Folgende in Qantir belegte Hieroglyphen sind bereits als Abkürzungen von Personennamen nachgewiesen:  $\overline{\text{f}}$  (Gardiner Sign List S 34; in Qantir bei zwei Schalen und zwei Vorratsgefäßen) und  $\overline{\text{t}}$  (Gardiner Sign List F 12; in Qantir für vier geschlossene Gefäße), s. Haring, B. J., Towards decoding the necropolis workmen's funny signs, in: *GM* 178, 2000, S. 56–58.

sorgungswegen der Zentralverwaltung aus, s. Shaw, I., *Non-textual Marks and the Twelfth Dynasty Dynamics of Centre and Periphery. A Case-Study of Potmarks at the Gebel el-Asr Gneiss Quarries*, in: *Lingua Aegyptia – Stud. mon.* 8, Göttingen 2009, S. 69–82.

Anna Wodzińska hat vor kurzem einen Artikel zu einem Korpus von 456 Topfmarken der Frühzeit und des Alten Reiches vorgelegt (in: *British Museum Studies in Ancient Egypt and Sudan* 13, 2009, S. 239–261). Ihr Überblick zu möglichen Funktionen (S. 243–244) nennt weitere und andere Literatur, als bei Ditze angeführt wird.

Zu Schrift und ihrem Verhältnis zu frühen Ritzmarken/Topfmarken s. Engel, E.-M., *Zu den Ritzmarken der I. Dynastie*, in: *Lingua Aegyptia* 5, 1997, S. 13–27; dort wurde auch bereits auf die wichtige Beziehung zwischen Marken und Gefäßtypen hingewiesen, wie auch bei Gallorini 1998.

Auf S. 390–391 und S. 422–423 ist als Kat. 162 und Kat. 205 das einzige Gefäß aus dem Qantir-Korpus abgebildet, das zwei Marken aufweist – diesen Befund hätte man ausführlicher diskutieren können und Parallelen nennen.<sup>12</sup>

Auf S. 495 und Tab. 10 sind die fünf Nachweise für Ritzmarken auf levantinischen Amphoren genannt; für die noch unzureichend erforschte Bedeutung der Marken in diesem Gebiet zitiert Ditze Seidel 1972; ergänzend wäre hier z. B. Wood, B. G., *The Sociology of Pottery in Ancient Palestine, The Ceramic Industry and the Diffusion of Ceramic Style in the Bronze and Iron Ages*, *Journal for the Study of the Old Testament Supplement Series* 103, JSOT/ASOR Monographs Series 4, Sheffield 1990, S. 45–48 zu nennen; auch in der Levante wird seit den 1980er Jahren ein multi-funktionaler Charakter von Topfmarken angenommen.

Auf S. 418 wird zur Gruppe F01 erwähnt, dass menschliche Darstellungen als Marken im Neuen Reich selten sind; das hier genannte Beispiel (Kat. 201) ist m. E. nicht einwandfrei zu identifizieren; es gibt allerdings in Elephantine eine noch unpublizierte Ritzung auf einer Mergel D-Amphore, die menschliche Figuren darstellt.

S. 429: Bei der Gruppe von Marken in Form von Hieroglyphen – in der Regel nach dem Brand geritzt – wäre ein Verweis auf Ben Haring und als „funny signs“ abgekürzte Personennamen nützlich; siehe hierzu nunmehr ausführlich Aston 2009 (s. o., Vollzitate in Anm. 11).

Die auf S. 438–439 genannten Marken (Kat. 227–228), sind „nicht rekonstruierbar“ und daher scheint die Zuordnung in die Gruppe G nicht zwingend (auch geometrische Motive wären denkbar).

Schließlich möchte Rez. auf einige noch unpublizierte Parallelen aus Elephantine und Abydos aufmerksam machen, die weitere Fragen zur kontextspezifischen Funktion von Marken aufwerfen:

Der ramessidische Biertopf Kat. 042, S. 314–315 findet z. B. zahlreiche Parallelen in der Votivkeramik am Osirisgrab in Umm el-Qaab (Abydos); sämtliche Ritzmarken sind dort ebenfalls vor dem Brand ausgeführt und stellen in erster Linie einfache vertikale oder sich kreuzende Linien dar.

Amphoren aus Oasen-Ton (vgl. Kat. 064, 138, 199) sind auch in Umm el-Qaab häufig markiert; dabei sind ebenfalls v. a. die Zeichen D01 und D03 belegt, allerdings mit einer scharfkantigen Kurvenführung.

Marken wie diejenigen der Kat. 177–190 sind auch im ramessidischen Material aus Elephantine vertreten; eine menschliche Darstellung als Ergänzung von Kat. 201 wurde oben erwähnt.

Einige Bemerkungen zu den Zeichnungen: Kat. 002 und Kat. 003 auf S. 291 sind sicherlich nicht richtig bezüglich der Gefäßform (Neigungswinkel) gezeichnet; ein Henkelschnitt fehlt; letzterer fehlt auch auf S. 293, Kat. 006; S. 295, Kat. 008–010; S. 297, Kat. 011–12; S. 327, Kat. 066 (mit merkwürdiger Ausrichtung); S. 337, Kat. 079;

<sup>12</sup> Vgl. etwa für Beispiele aus der Prädynastik bis Mittleres Reich Hope, C. A., in: A. Leahy/J. Tait (Hgg.), *Studies in Ancient Egypt in Honour of H. S. Smith*, London 1999, S. 137, Anm. 44; für die Ptolemäerzeit, z. B. Budka, J., *Bestattungsbrauch und Friedhofsstruktur im Asasif*, S. 423.

auf S. 355, Kat. 105 ist die Zeichnung des Schnittes (?) durch den Henkel unverständlich. Kat. 190, S. 406–407: Wenn die Zeichnung richtig ist, dann wäre dies für Mergel F eine sehr ungewöhnliche Form; möglicherweise ist aber die Identifizierung des Werkstoffs zu überprüfen.

Auf S. 326–327, Kat. 064 und S. 374–375, Kat. 138 werden zwei Unterteile von Oasenton-Amphoren genannt, die Oberfläche wird als „weißer slip“ beschrieben; bei Aston, 1998, nr. 2201 und nr. 2200 sind dieselben Stücke als „red slipped“ bezeichnet; Ditzes Angabe erscheint hier, u. a. aufgrund von Parallelen aus Abydos, aber wahrscheinlicher.

Die Bemerkung auf S. 484 „Die Topfmarken finden sich nur selten in Verbindung mit Mischtonen, Dachla-Tönen sowie ausländischen Werkstoffen“ ist unbedingt mit der dazugehörigen Fußnote 51 zu lesen – „spiegelt sich in dieser Verteilung die Häufigkeit der Werkstoffe (...) wider“ – denn im Gegenteil: die wenigen Oasenton-Amphoren aus Qantir sind sehr häufig markiert;<sup>13</sup> dies entspricht beispielsweise auch dem Befund in Abydos (Umm el-Qaab, s. o.).

Zum auf S. 497 erwähnten, universalen Charakter mancher Zeichen, s. mittlerweile P. Andrassy/J. Budka/F. Kammerzell (Hgg.), *Non-textual marking systems, writing and pseudo script from prehistory to present times*, *Lingua Aegyptia – Studia monographica* 8, Göttingen 2009, bes. S. 8–10 und passim.

Ein etwas weniger umfangreiche Beitrag von mehreren Autoren schließt das Buch ab: David A. Aston, Hans Mommsen, Penelope Mountjoy, Edgar B. Pusch, Thilo Rehren widmen sich dem Thema „Die in- und ausländischen Werkstoffe der Grabung Qantir in Wort und Bild“ (S. 509–567), wobei die Zielsetzung die Präsentation von Bildmaterial war. Zunächst werden sieben Werkstoffe (engl. „*fabric*“) vorgestellt, bei denen es sich um in- und ausländische Tonsorten zur Herstellung von Keramikgefäßen handelt.<sup>14</sup> Als achter Werkstoff wurde das Material der technischen Keramik – Glas- und Bronzeherstellung – aufgeführt. Erstmals wird auf den Werkstoff „Schamotte“ („*fire-brick*“) in Wort und Bild eingegangen (S. 543–548).

Zusammenfassend ist es mit dem hier besprochenen Band gelungen, die Materialvorlage zur Keramik aus den langjährigen Stadtgrabungen in Qantir signifikant zu ergänzen: Keramikgeräte wurden bislang noch an keinem Fundplatz mit einer Monographie gewürdigt und die Topfmarken des Neuen Reiches geben insgesamt noch einige Rätsel auf,<sup>15</sup> weshalb dem stratifizierten und vorbildlich aufbereiteten Material aus Qantir auch aufgrund seines Kontexts eine wichtige Bedeutung zukommt. Der kurze, deutschsprachige und gut illustrierte Leitfaden zu den Werkstoffen rundet ein gelungenes Werk ab, das die vielfältigen Interpretationsansätze zu Keramik aufzeigt. Da es sich in erster Linie um eine Materialvorlage handelt, fällt es nicht allzu sehr ins Gewicht, dass bei den beiden Beiträgen, die auf älteren Magisterarbeiten beru-

<sup>13</sup> S. Aston, D. A., *Die Keramik des Grabungsplatzes Q1, Teil 1*, 1998, S. 537.

<sup>14</sup> In Anlehnung und unter Beibehaltung der Terminologie von Aston, D. A., *Die Keramik des Grabungsplatzes Q1*, 1998, S. 60–81 (englischsprachig).

<sup>15</sup> S. zuletzt Andrassy, P., Budka, J. & F. Kammerzell, in: *Lingua Aegyptia – Studia monographica* 8, Göttingen 2009, S. 3–4. Vgl. auch Aston, D. A., in: B. J. J. Haring/O. E. Kaper (Hgg.), *Proceedings of the conference: Pictograms or Pseudo Script?*, S. 52 für die generelle Seltenheit von Topfmarken im Neuen Reich.

hen, keine Einarbeitung der aktuellsten Literatur erfolgte. Zumal, wie Rez. mit einigen Anmerkungen zeigen wollte, beide Themengebiete noch lange nicht abgeschlossen sind, laufend Material hinzukommt und entsprechend neue Gedanken publiziert werden.

---